

Die Schwedin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490408>

Nutzungsbedingungen

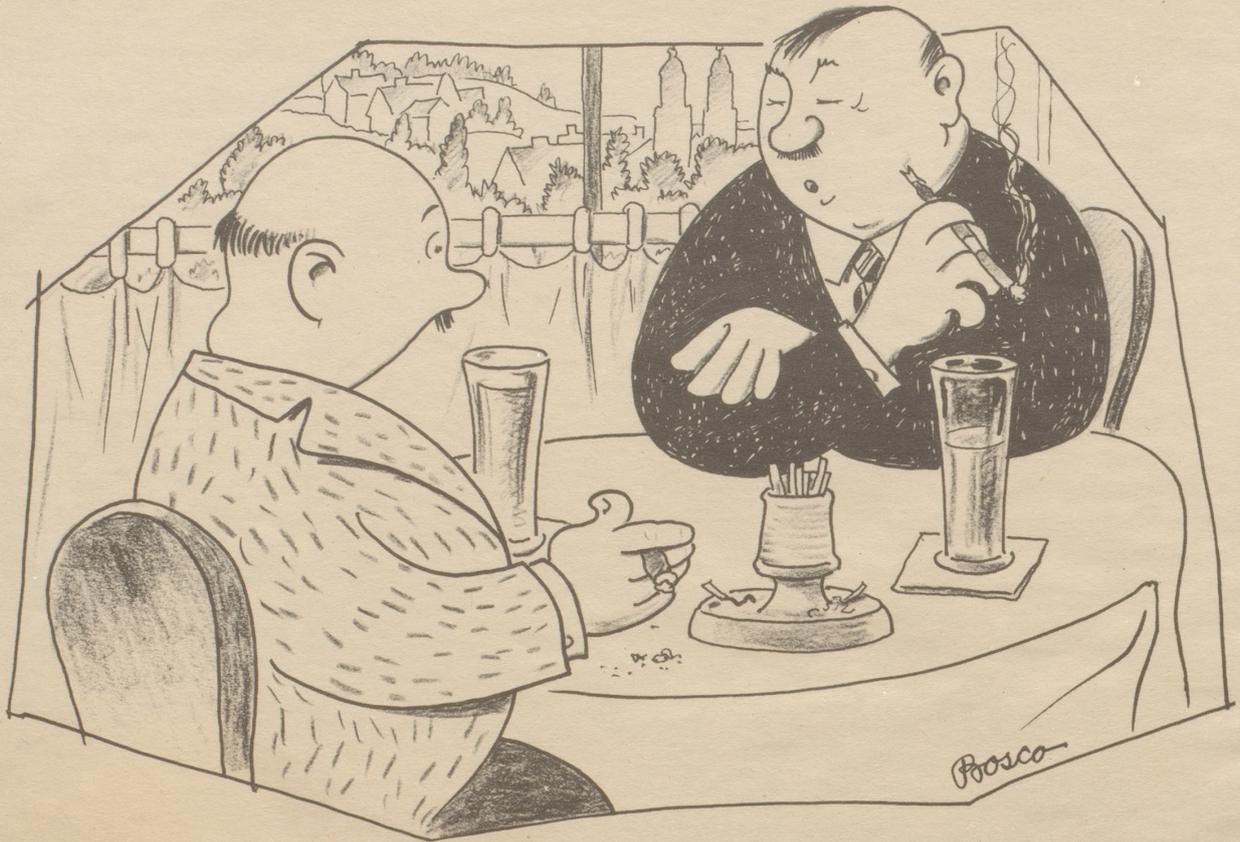
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Das hett jetz grad no gfäält: nach dr freie Limet no Freigäld!“

Die Schwedin

Es war ein strahlender, aber frischer Frühlingsmorgen, als sie seewärts durch die Bahnhofstraße ging. Das heißt, sie ging nicht, wie es neunhundertneundneunzig von tausend Frauen tun – sie schritt. Eine schreitende Diana! Uebrigens, «Schreiten» ist zu wenig gesagt. Man müßte ein neues Wort bauen.

Sie war eine Fremde, das sah ein jeder, und ein jeder sah. Die in ihr Blickfeld tretenden Männer fühlten plötzlich die geheimnisvolle Verbundenheit untereinander, ihr gemeinsamer stummer Schrei zu den Göttern war ein bitterer Vorwurf: «Warum laßt ihr bei uns zu-lande nicht solche Frauen wachsen?!»

Unter dem offen getragenen Silberfuchsmantel zeigte sie einen sportlich schlanken Körper auf hohen, sensiblen Beinen, die durch das Tragen von eleganten Pumps mit 8-cm-Absätzen erst recht zur Geltung kamen. Sie trug keine dieser modernen «Napoléon»-Frisuren, ihr Haar fiel sehr lang und sehr blond auf die Schultern.

Jupp überlegte, ob es wohl eine Amerikanerin sei, aber für eine solche war ihr Mund zu wenig rot, eine Holländerin, dafür war er wieder zu rot. Jupp ging die Gesamtausgabe aller blon-

den Frauen durch, die von Hollywood bis zum Nordkap unsern Planeten schmücken, als neben ihm das Stichwort fiel.

Ein Herr, in dem Alter, das man mit den ‚besten Jahren‘ bezeichnet, und der sich in einem Heiratsinserat als ‚weltmännische Erscheinung‘ annoncierte, sagte zu seinem Begleiter mit dem ganzen Gewicht seiner Kenner-schaft: «Schwedin!»

So wie die Schulbuben bei vorbeifahrenden Autos mit Kennerblick sagen: «Packard!» Ein Wort mit solcher Bestimmtheit gesprochen, schließt jeden Irrtum aus.

Schwedin! Daß Jupp mit seinem Schweden-Komplex (er will seit fünf-zehn Jahren jedes Jahr ‚einmal‘ nach Schweden) nicht selbst darauf gekommen ist. Er folgt ihr auf Schritt und Tritt,

denn er ist fest entschlossen, sie anzusprechen. Vorbereitend läßt er sich alles durch den Kopf gehen, was er über Schweden gelesen hat.

«Daß sie ein trinkfreudiges Volk sind, ... Stockholm einen Ueberschuß von 60 000 Frauen hat ... (in Worten sechzig-tausend). Ein gemachtes Rennen, jeder Buchmacher würde Jupps Chancen mit 1 : 600 notieren), ‚Jag älskar dig‘ = ‚ich liebe dich‘ heißt, und 100 Kronen = 84 Franken sind ..., die schwedische Küche sehr opulent ist, und last not least, der kosmopolitische Philosoph Graf Key-serling den Rat gibt: ‚wenn heiraten, dann nur Schwedinnen‘...»

Jupp in Gedanken versunken, ob er – da der schwedischen Sprache nicht mächtig – sie Deutsch oder Englisch ansprechen soll, achtet nicht, daß sie, um eine Auslage zu betrachten, ihren Schritt anhält. Er läuft direkt in sie hinein, stößt sie so unsanft an, daß ihre Handtasche zu Boden fällt.

Jupp hebt sie auf, stammelt etwas von «sorry» und «nicht gesehen», während ihn zwei blanke Augen, klar wie die skandinavischen Seen, anblitzen. Ihre Handtasche in Empfang nehmend, sagt sie:

«Gopfridschutz, passedzi doch uff!»

arthur-egon

